

FÖRDERKREIS BURG VONDERN E.V.
OBERHAUSEN-OSTERFELD



Ausgabe 20 / 2006

Grußwort des 1. Vorsitzenden Wilhelm Schmitz

Nachrichten aus dem Leben der Burg

- Jahresnotizen 2006 -
- Aus dem Protokoll der Jahreshauptversammlung 2006
Burg Vondern aktuell

Der Förderkreis lebt ...

- Das Stallgebäude im neuen Gewand -
- Grundsteinlegung und Bauphase 2006 -

Ein Blick in die Heimatgeschichte von Osterfeld 10

Die Herren von Vondern als Patronatsherren von St. Pankratius –Osterfeld

- Das Primissariat und die Eremitenklause (1700 – 1750) (D. Kusenberg)

Erläuterungen

zur politischen Geschichte des VESTES RECKLINGHAUSEN 20
unter Berücksichtigung der Gemeinden Osterfeld u. Bottrop

Teil I: Die frühen Anfänge u. die Kirche im mittelalterlichen Vest (Hans Rebel)

Aus der Kulturgeschichte 30

„der sassen speyghel“ (Hans Rebel)

Die Burg im Bild: Impression aus der Luft 31

An die Mitglieder und Förderer
des Förderkreises Burg Vondern e.V.



Oberhausen, im November 2006

Meine sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder, liebe Förderer,

ein anstrengendes, aufregendes, vor allem aber ein ereignisreiches Jahr liegt
hinter uns.

Dabei ist sicherlich die Grundsteinlegung für die Wiederaufbau des Stallgebäudes
durch Herrn Oberbürgermeister Klaus Wehling das herausragende Ereignis.

Mit Baukosten von 438.000 € schaffen wir Veranstaltungsräume für alle
Bürgerinnen und Bürger und komplettieren das Burgensemble für die Stadt
Oberhausen.

Dies ist natürlich nur möglich durch Fördermittel des Landschaftsverbandes
Rheinland, der NRW-Stiftung Natur, Heimat, Kultur sowie Spenden lokaler
Sponsoren.

Ich möchte diesen Förderern sowie der OGM auf diesem Wege noch einmal den
besonderen Dank des Förderkreises aussprechen.

Ebenso danke ich den Mitgliedern des Vorstandes für ihr ehrenamtliches
Engagement, das in der heutigen Zeit nicht gerade selbstverständlich ist.

Aber auch Sie, meine Damen und Herren, haben uns durch Ihren Jahrebeitrag
geholfen.

Am 7. März 2007 möchten wir Ihnen daher gerne nach unserer Jahreshaupt-
versammlung unser neues Stallgebäude präsentieren. Dazu und zum
25-jährigen Bestehen des Förderkreises Burg Vondern e.V. lade ich Sie schon jetzt
herzlich ein.

Bis dahin wünsche ich Ihnen und denen, die Ihnen nahe stehen, schöne Festtage
und ein gesundes und erfolgreiches und friedvolles Jahr 2007.

Ihr

1. Vorsitzender

NACHRICHTEN AUS DEM LEBEN DER BURG

Jahresnotizen 2006



Januar:

Endlich war das Wetter so gnädig, dass das Pulver in den Kanonen trocken blieb und der Sturm der karnevalistischen Ehrengarde der Stadt Oberhausen, der Schützen von Rothebusch – mit Unterstützung auswärtiger Garden – auf die Burg Vondern gelang.

Februar:

Der Förderkreis lädt zur Grundsteinlegung des Umbaus des ehemaligen Stallgebäudes zu einem Museum-, Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäude ein. Hierzu der Artikel „Das Stallgebäude im neuen Gewand“ in dieser Burgpost.

März:

Die o.a. Baumaßnahme und das reichhaltige Veranstaltungsprogramm auf der Burg waren die Hauptpunkte der Jahreshauptversammlung.

Um Farbfreude, Farbenwelt und Farbenlust ging es bei der Vernissage der drei Künstlerinnen Viola Schledorn, Monika Topp und Christiane Niemand; diesmal waren überwiegend Landschaften zu sehen.

April:

In einer außergewöhnlichen Matinee mit Musik und Tanz stellte sich der Kastagnetenkünstler Prof. Alberto Alaçon vor und gab einen Überblick über die 3500 Jahre alte Geschichte der Kastagnette.

Mai:

Die diesjährige Konzertreihe, die auch in 2007 fortgesetzt wird, fand einen weiteren Höhepunkt mit dem 8.! Auftritt der „Akademos“, diesmal –im Mozartjahr 2006 - natürlich mit ausgesuchten Werken des berühmten Meisters.

Juni:

Die Partnerschaft mit Ecuador, entstanden 1994 zwischen der Kirchengemeinde in La Union und der Pfarrgemeinde St. Marien-Rothebusch/Osterfeld, wurde im Rahmen einer kleinen Fußball-WM-Fete ausgiebig gefeiert und bekräftigt; eingeladen hatte Walter Passgang, 2. Vorsitzender des Förderkreises.

Juli:

Die Verantwortlichen der Sparkasse Oberhausen bedankten sich bei den Handwerkern, welche die Filiale Osterfeld sorgsam renoviert und umgebaut haben, mit einer fröhlichen Abschlussfeier für die geleistete Arbeit.

August:

Der Karnevalsverein Vondern konnte auf dem obligatorischen Sommerfest in und um die Burg Vondern seine großen und kleinen Gäste erfreuen.

September:

Der Förderkreis stattete mit Eigenmitteln die Küche des Herrenhauses mit einer neuen Profi-Einrichtung aus; das alte „Schätzchen“ wurde den Anforderungen der vielen Vermietungen nicht mehr gerecht. Organisation und Akquisition lagen bei unserem Vorstandsmitglied Elmar Oertel in den besten Händen.

Frau Wehling von der Kulturstiftung NRW stattete der Burg einen Besuch ab, um sich über den Stand der Baumaßnahmen am Stallgebäude zu informieren.

Oktober:

In der Veranstaltung „Kunst geht baden 3 – ein Kunstturnier“ stellte sich der Künstlerstammtisch Oberhausen – eine Vereinigung freier Künstler – mit Exponaten, Lesungen und einem Musikprogramm vor. Thema der Podiumsdiskussion war: „Die Kulturhauptstadt 2010 und die freie Kunst in Oberhausen.“

November:

Eintrittsfrei gestaltete die „Ritterschaft Burg Vondern“ unter der Regie der Vorstandsmitglieder Hagen Hoffmann u. Norbert Fritscher den ersten Martinimarkt mit Martinspiel und Martinsfeier auf mittelalterlicher Art. Die eingenommenen „Thaler“ aus dem Erlös von „mancherlei Gebräu“ kommen dem Erhalt der Burg zugute.

Dezember:

Besuchen sie unsere verschneite Burg – ein wunderschöner Anblick !!

<u>Termine:</u>

Burgführungen im Jahr 2007

mit Voranmeldung bei Herrn Reinhard Lerch,
Tel. 0208 / 89 34 15

Vermietungen:

jeden Donnerstag von 18.00 bis 19.00 Uhr

Offener Stammtisch

jeden Donnerstag von 19.00 bis 22.00 Uhr, ausgenommen in den
Ferien und an Feiertagen.

Aus dem Protokoll der Jahreshauptversammlung 2006

Im Jahresrückblick 2005 konnte der 1. Vorsitzende, Herr Wilhelm Schmitz, nur Erfreuliches berichten.. Bemerkenswert ist die Steigerung der kulturellen Aktivitäten aller Art bei gleichbleibender guter Vermietung des Herrenhauses; beides wird sich bei Nutzung des Stallgebäudes noch verstärken.



Bei den harmonisch verlaufenden Vorstandswahlen wurde der bisherige Vorstand bis auf einen Sitz einstimmig wiedergewählt:

Geschäftsführender Vorstand:

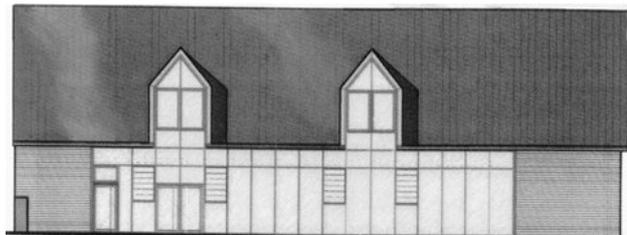
1. Vorsitzender	Wilhelm Schmitz
2. Vorsitzender	Walter Passgang
Schriftführer	Elmar Oertel (neu)
Schatzmeisterin	Elke Horvath

Beisitzer:

Haustechnik	Guntram Großenbrink
Kultur	Hagen Hoffmann
Veranstaltungen	Norbert Fritscher
Vermietungen u. Führungen	Reinhard Lerch
Archiv	Hans Rebel

DER FÖRDERKREIS LEBT

Das Stallgebäude im neuen Gewand



Die Grundsteinlegung



Das alte Stallgebäude in den 50er Jahren

„Ein Ort, an dem Kulturdenkmale verfallen, ist wie ein Mensch, der sein Gedächtnis verliert“;
... mit diesem Slogan der Deutschen Stiftung Denkmalschutz begrüßt der 1. Vorsitzende des Förderkreises Burg Vondern, Wilhelm Schmitz, die Damen und Herren, die sich am 15. Februar 2006

anlässlich der Grundsteinlegung des Umbaus des ehemaligen Stallgebäudes zu einem Museums-, Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäudes auf der Burg Vondern eingefunden hatten.

An erster Stelle der Begrüßung stand der Eigentümer, der Oberbürgermeister der Stadt Oberhausen, Herr Klaus Wehling, der einerseits als vorbildlicher „ritterlicher“ Bürger die Fahne der Kultur in Oberhausen hochhält, zum anderen aber auch bei der Verwirklichung des Projektes zur Seite steht.

In Zeiten, so Klaus Wehling sinngemäß in seiner Erwiderung, in denen Zeit, Aufmerksamkeit, Energie, Durchhaltevermögen, Lust auf Geschichte und besonders auch das notwendige Geld häufig fehlt, ist die Aktivität des Förderkreises Burg Vondern außerordentlich bemerkenswert.

Drei Dinge sind es, die u.a. die Initiatoren auszeichnet:

1. Ideen zur zukünftigen Nutzung des Gebäudes,
2. Mut zur Realisierung des Projekts,
3. Durchsetzungsvermögen bei der Beschaffung von Mitteln.

Klaus Wehling wünschte dem Vorhaben Erfolg und beschließt die gemeinsame Grundsteinlegung mit dem Wunsch, dass das neue Bauwerk mindestens so lange stehen soll wie die gute alte Burg Vondern.

Für den 1. Vorsitzenden des Förderkreises ergibt sich an Ort und Stelle noch einmal die Gelegenheit, sich für die vielseitige Unterstützung zu bedanken: Zunächst ist hier der Rat und die Verwaltung der Stadt Oberhausen sowie die

Bezirksvertretung Osterfeld zu nennen; ganz besonders haben sich die Beigeordneten für Kultur, Bau- und Planungsangelegenheiten (H. Peter Klunk) mit seinen Mitarbeitern sowie die Denkmalschutzbeauftragte (Frau G. Kersting) für die Realisierung des Projekts eingesetzt.

Ganz besonders erfreut begrüßte Herr W. Schmitz Damen und Herren von öffentlichen Institutionen, ohne deren finanzielle Unterstützung die Baumaßnahme in diesem Umfang überhaupt nicht durchzuführen wäre. Genannt wurden die NRW-Stiftung Natur-Heimat-Kultur (vertreten durch Frau BM a.D. M. Wendzinski) sowie der Landschaftsverband Rheinland (vertreten durch örtliche Mitglieder der Landschaftsversammlung). Beide Institutionen gewährleisteten die Grundfinanzierung und verdienen eine ganz besondere Würdigung.

In diesem Zusammenhang sei auch die ideelle Unterstützung durch unsere ehemalige Landtagsabgeordnete Frau Hildegard Matthäus erwähnt.

Besonders würdigte W. Schmitz, dass neben der Beteiligung seitens der OGM - GmbH und WBO auch lokale Sponsoren wie die Sparkassen- Bürgerstiftung der Stadtsparkasse Oberhausen, die Volksbank Rhein-Ruhr e.G., die MAN-Turbo AG sowie auch einige Privatleute dem Spendenaufruf des Förderkreises Burg Vondern gefolgt sind. Unser Vorstandsmitglied Elmar Oertel konnte durch Verzicht auf Geschenke anlässlich seines 65. Geburtstages u. dem Ausscheiden aus den Diensten der Stadtsparkasse Oberhausen einen beachtlichen Betrag einbringen. Ebenfalls waren auch die Sachspenden der Firmen Janzen u. Becker sehr hilfreich. (Im Übrigen: Noch ist die Spendenkasse nicht geschlossen) Selbstverständlich muss sich auch der Förderkreis mit eigenen Mitteln beteiligen.

Der 1. Vorsitzende, Wilhelm Schmitz, schloss seine Begrüßung mit dem Versprechen, mit Hilfe aller am Bauobjekt Beteiligten den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Oberhausen und dem Land eine einmaliges historisches Bauwerk in seiner Gesamtheit als öffentlich-kulturelle Begegnungsstätte zu erhalten.

Nach den festlichen Worten sollten nun Taten folgen. Da ging sogar unser Oberbürgermeister Klaus Wehling in die Knie, um die Grundstein-Urkunde mit Münzen und den beiden Tageszeitungen, in eine Kupferhülle eingelötet, in die Bodenplatte des neu zu errichtenden Stallgebäudes fachgerecht einzumauern. Mit dem obligatorischen Schnaps wurde die Grundsteinlegung beendet.



Oberbürgermeister Wehling „mauert“

Die Bauphase



Das neue Stallgebäude im Rohbau

Probleme kurzfristig geklärt werden; offene Fragen der bauausführenden Firmen der einzelnen Gewerke wurden eingehend besprochen. Wesentliche Abweichungen vom Gesamtplan gab es nicht. Soweit Korrekturen an der Bauausführung erforderlich waren, konnten diese auf direktem Weg auch kostensparend ausgeräumt werden. Alle Maßnahmen wurden mit den Vorgaben des Denkmalschutzes der Stadt Oberhausen abgestimmt.

Ganz wichtig für den Förderkreis war, dass nahezu ausschließlich Firmen aus Oberhausen berücksichtigt wurden.

Zur Bauausführung ist zu berichten, dass neben den üblichen Sanitäreinrichtungen eine Behindertentoilette eingerichtet ist. Weiterhin soll eine kleine, dafür vorgesehene Teeküche mit Versorgungsraum die zukünftige Nutzung der neuen Räume verbessern.

Der 1. Bauabschnitt (äußere u. innere Sanierung des Gebäudes) war größtenteils im August 2006 abgeschlossen, der 2. Bauabschnitt (Innenausbau) wird im späten Dezember 2006 beendet sein, sodass wir mit der Nutzung des Gesamtgebäudes im Frühjahr 2007 rechnen. Über die zukünftige detaillierte Nutzung einschl. der dazugehörigen Ausstattung wird noch beraten; schon jetzt ist abzusehen, dass der Gesamteindruck der Burganlage durch den Ausbau des Stallgebäudes wesentlich gesteigert wurde. Abschließend ist festzuhalten, dass die gesamte Baumaßnahme im Rahmen der geplanten Finanzierung liegt, sodass der Förderkreis Burg Vondern sich nicht verschuldet muss.



Der Vorstand des Förderkreises Burg Vondern e.V. wünscht sich, dass die Mitglieder aktiv an der offiziellen Einweihungsfeier teilnehmen. Die Einladung hierzu erfolgt getrennt.

Ein Blick in die Heimatgeschichte von Osterfeld

Die Herren von Vondern als Patronatsherren von St. Pankratius – Osterfeld - Das Primissariat und die Eremitenklausen (1700 – 1750)

In der Burgpostausgabe 19/2006 beschäftigten wir uns mit den Aufsitzern **Moritz Bernhard Adolph von Brempt** und **Johann Hermann Franz Graf von Nesselrode Landscron**. Das umfasst etwa den Zeitraum von 1700 bis 1750.

In dieser Zeit traten die Herren von Vondern auch als Patronatsherren der St. Pankratiuskirche verstärkt in Erscheinung. In diesem Zusammenhang gab es einige Ereignisse, die es wert sind, hier aufgezeigt zu werden, vor allem die Geschichte um die Eremitenklausen dürfte von einigem Interesse sein.

Geschichtlicher Überblick über das Patronat von St. Pankratius in Osterfeld

Die Herren von Vondern übten das Patronat über die St. Pankratiuskirche erst seit dem Jahre 1640 aus. Zuvor hatten andere Herren dieses Recht inne. Um das Jahr 1000 gehörte die Kirche dem Kölner Erzbischof Heribert, der diese im Jahre 1003 seiner Benediktinerabtei Deutz schenkte. Diese übte das Recht bis in das 13. Jahrhundert aus.

Der essendische Vogt **Graf Friedrich von Isenburg** war auch Vogt von Deutz. Der Graf war stets bemüht, den Vogteibesitz, der eigentlich den Abteien gehörte, in seinen Privatbesitz zu überführen. In Osterfeld hatte er bereits den Osterfelder Zehnten zu seinem Eigentum gemacht und er hatte auch das Patronatsrecht über St. Pankratius übernommen. Den Osterfelder Besitz verwaltete er von seinem befestigten Haus Steinhaus an der Emscher in Osterfeld (heute Umspannwerk im Osten von Osterfeld). Nach dem legendären Überfall des Grafen auf den Erzbischof von Köln, der bei dieser Auseinandersetzung zu Tode kam, wurde überall nach **Graf Friedrich von Isenburg** gesucht. Er wurde gefangen genommen und nach Köln gebracht, dort im Jahre 1226 hingerichtet. Den riesigen Besitz teilten sich seine Verwandten und der Sohn, der sich später von Styrum nannte, konnte nur geringe Besitzungen in sein Eigentum überführen. Infolge dieser Wirren verlor Deutz das Patronatsrecht über Osterfeld und Bottrop sowie über die Kirchen von Marl und Buer, behielt es aber über die Kirchen von Datteln, Waltrop, Gladbeck und Kirchhellen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die neuen Patronatsherren wurden die **Grafen von Limburg** als Besitznachfolger des **Grafen von Isenburg**. Nach ihrem Aussterben fiel im Jahre 1508 das Patronat erblich an die **Grafen von Dhaun-Falkenstein**, Herren zu Oberstein und Broich (Mülheim/Ruhr). Seit 1640 sind die Aufsitzer von Vondern Patronatsherren der Kirchspielskirche zu Osterfeld. **Wilhelm Wirich Graf zu Valkenstein und Oberstein**, Herr zu Broich, überträgt dem **Johann von Bremt**, Herr zu Landscron, Vehn, Durwaldt und Vondern erblich sein „ius patronatus sue praesentationis et collationis“. Die Urkunde wird vermisst, eine Kopie jedoch findet sich in den Aufzeichnungen des Bürgermeisters bzw. Amtmannes Tourneau aus der Zeit um das Jahr 1830, hier auf der Seite 253 ff (Stadtarchiv Bottrop). Im Jahre 1793

verzichtete der Aufsitzer von Vondern, **Graf von Nesselrode-Reichenstein** auf das Patronatsrecht und die Kirche kam wieder an den Erzbischof von Köln. Noch im 19. Jahrhundert blieb aber die Verbindung zwischen den Grafen auf Haus Herten und der Pankratiuskirche bestehen und bei der Besetzung der Pfarrerstelle gestand man dem Grafen ein Vorschlagsrecht zu. So bezeichnete Pfarrer Terlunen die **Gräfin von Nesselrode Reichenstein** als Patronin der Pfarren zu Herten und Osterfeld. Der Pfarrer Lammers, der seit 1805 Pfarrer an St. Pankratus war, ging 1826 nach Herten, weil ihn die Gräfin aus Krankheitsgründen gerufen hatte. An seine Stelle trat nun in Osterfeld Pfarrer Terlunen, der bis dahin Kaplan zu Sterkrade war. Er wurde von besagter Gräfin ernannt und vom Hochwürdigsten Bischof **Caspar Maximilian Droste zu Vischering** in Münster dazu angeordnet. Kirchlich ging Osterfeld zusammen mit dem gesamten Vest nach rund siebenhundertjähriger Zugehörigkeit zum Erzbistum Köln im Jahre 1821 an das Bistum Münster. Der Bischof von Münster setzte also jetzt die Pfarrer ein nachdem die ehemaligen Patronatsherren einen Vorschlag gemacht hatten. Laut Dechant Ferdinand Küper sollen die **Grafen von Nesselrode Reichenstein** den Pfarrer Hermann Lewe, der seit 1948 Pfarrer von St. Pankratus war, noch vorgeschlagen haben. Seither ruhe das Vorschlagsrecht.

Die Herren von Vondern als Patronatsherren (1640 – 1793)

Die Herren von Vondern, die über 150 Jahre definitiv für die St. Pankratiuskirche verantwortlich waren, kümmerten sich immer um die Pankratiuskirche, sie statteten die Kirche mit Naturalien aus, schlichteten Streitigkeiten und machten die Kirche zu ihrer Hauskirche. In der späteren Sakristei hatte das Haus Vondern ein Oratorium und in der Kirche ein Erbbegräbnis im Keller der Kirche. Die letzte Bestattung war ein Kind des **Grafen von Westerholt zu Oberhausen** im Jahre 1806, nachdem der **Graf von Nesselrode Reichenstein** seine Zustimmung gegeben hatte. Auch bei der Besetzung der Pfarrer- bzw. Primissariatsstellen gingen die Herren von Vondern sehr sorgsam vor.



Osterfeld Mitte um 1820 mit Kirche und Vikarie

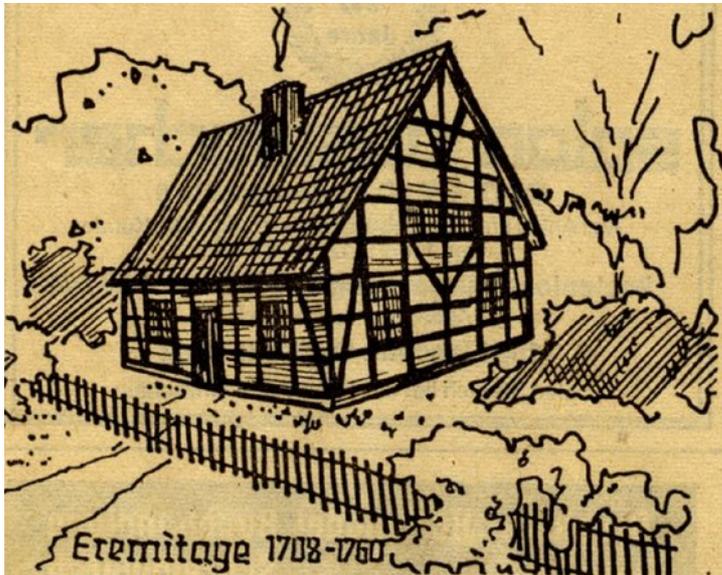
Auf Grund von Quellenverlusten lassen sich heute nicht mehr alle Vorgänge nachvollziehen, aber einige mögen genügen, um hier die Verantwortung der adeligen Aufsitzer aufzuzeigen. Als am 21. April 1707 der Osterfelder Vikarieinhaber, Pastor Lankhausen, verstarb, präsentierte bereits am 27. April der **Freiherr von Brempt** mit Augustinus Schmitz einen neuen Vikar für Osterfeld. Als nun Pfarrer Joseph Hermann Kremer genannt de Weldige am 25.6.1728 verstarb, folgte ihm der Primissar als Pfarrer ohne dass heute nachgewiesen werden kann ob und wie der **Freiherr von Brempt** in der Besetzungssache tätig geworden ist. Augustinus Schmitz verstarb am 2. Mai 1737 und **Moritz Bernhard Adolph von Brempt** war bereits am 28.12.1729 in Osterfeld verstorben. Jetzt wurde sein Nachfolger, **Johann Hermann Franz Graf von Nesselrode Landscron**, tätig. Der Graf hatte den Soldatenberuf gewählt und hielt sich ständig in Österreich oder Ungarn auf. Von hier aus regelte er die Angelegenheiten seines Besitzes in Vondern. Aus Belgrad bestimmte er, dass Nachfolger des verstorbenen Pfarrers Schmitz der Priester Joseph Overbeck aus Dorsten sein soll. Dieser soll sich innerhalb von vier Monaten nach dem Tode seines Vorgängers bei dem Ordinarius prüfen und approbieren lassen.

Auch bei der Stiftung des Primissariates wurden die Patronatsherren der St. Pankratiuspfarre helfend tätig. Es wurde überliefert, dass die Pastorats-Intraden (Einkünfte) durch die Religionskriege verloren gegangen seien und die St. Katharinen-Vikarie zum Teil mit dem Pastorat vereinigt wurde und ein Teil nach Bottrop gekommen sei. Zwei Geistliche konnten auf Grund der Einkunftsverluste jetzt nicht mehr unterhalten werden. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde ein Primissariat gestiftet. Hierzu musste ein Vikarie-Haus gebaut werden. 1711 stiftete der **Freiherr von Brempt** das Holz für den Bau des Hauses und gibt dem Vikar ein Stück Land, solange die Frühmesse gelesen wird. Das neue Haus lag zwischen dem Pastorat und der Kirche. Ältere Osterfelder erinnern sich noch, dass das alte Pastorat auf dem Gelände der heutigen Woolworth stand. Dazwischen verläuft heute die Vikariestraße, an der die neue Vikarie stand. Am 21. Oktober 1712 übergab Pfarrer Bockelkamp dem ersten Primissar von Osterfeld, Augustinus Schmitz, feierlich die neue Vikarie.

Die Eremitenklaue in Osterfeld und ihr erster Bewohner

War die Vikarie, vor allen Dingen die Schulvikarie, für Osterfeld eine Erfolgsgeschichte, so kann man dieses von der Eremitage nicht gerade behaupten. Mit der Eremitenklaue in Osterfeld haben sich mehrere Osterfelder Heimatforscher beschäftigt, so Bernhard Grünewald, Kaplan Ferdinand Küper und Josef Lanfermann. Auf die Ausführungen dieser Herren beruht der nun folgende Teil. Die Vorgänge um die Einsiedelei stellt Bernhard Grünewald in sehr düsterem Licht dar. Er trifft damit genau die Einstellung der Osterfelder Bevölkerung zu der damaligen Zeit. Ferdinand Küper hingegen versucht sich in den Einsiedler hineinzusetzen, ihn zu verstehen und wägt ab.

Der **Freiherr von Brempt** lieferte für den Neubau der Eremitage das gesamte Baumaterial und die Kirchengemeinde stellte die Arbeitskräfte zur Verfügung. Bald war die Eremitage „dergestalt eingerichtet, dass in selber Hütte immerhin ein tugendsamer Eremit bestehen und sich samt einem Gesellen aufhalten und ernähren konnte.“



Die Eremitage von 1708 - 1760

Vier Räume hatte das Häuschen, eine Kapelle, eine Zelle, ein Esszimmer (Refektorium) und eine Küche. In der Kapelle befand sich ein Kreuzaltar mit einem Bild der Gottesmutter, des hl. Franziskus, des hl. Antonius von Padua und des hl. Johannes Nepomuk. Auch ein Bild des Papstes Benedikt XIII. hing an der Wand. Auf einem Bücherbrett im Esszimmer stand eine für eine einsame Einsiedelei erstaunliche Büchersammlung,

eine deutsche Bibel, Die Nachfolge Christi, Grammatica religiosa, eine Art religiöse Anleitung, der Tugendspiegel des Lebens und Leiden Christi, Christliche Betrachtungen für alle Tage des Jahres, Leben der hl. Kirchenväter, P. Vogels monatliche Vorbereitung zu einem seligen Tode, Geistlicher Streit, die Konstitutionen der Eremiten, Von der Gleichförmigkeit des menschl. Willens mit dem Willen Gottes, Tugendübungen, Kleines Leben der Heiligen, Zwei Regelbücher des hl. Franziskus, Chronik Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Das kleine Leben Christi und Maria, Goldenes Tugendbuch, Krankentrost, Goldenes Tugendbuch von den Übungen der drei göttlichen Tugenden, Geistliche Sonntagsapotheke, Ein heilsames Buch für Gesunde und Kranke, Geistige Übungen des hl. Ignatius, Manna animae – Brot der Seele, Seufzer einer büßenden Seele und Göttliche marianische Sonnenstrahlen. Auch über den Hausrat und die Kleidung des Eremiten sind wir bestens unterrichtet. Es ließ sich gut auskommen in der kleinen Einsiedelei und es waren alle Voraussetzungen gegeben, dass der Klausner hier ein gottgefälliges Leben führen konnte.

Welche Aufgabe hatte nun der Einsiedler und was erwartete die Dorfbevölkerung von ihm? Nach dem Schutzbrief folgte am 8. Mai 1708 die kurfürstlich-erzbischöfliche Genehmigung zur Niederlassung. Sie enthielt auch einige Richtlinien für das Verhalten des Einsiedlers und man konnte lesen „dass dem frommen und andächtigen Bruder Johannes auf sein inständiges Begehren erlaubt werde, eine Eremitenhütte im Kuhkamp errichten zu lassen und daselbst in aller geziemenden geistlichen Eingezogenheit unter geistlicher Führung seines Pfarrers und Visitation des erzbischöflichen Kommissars sich aufzuhalten und auch

zuweilen zu seiner Notdurft von den Eingesessenen des Osterfelder Kirchspiels wie der nächstgelegenen Pfarrei ein freywillig Almosen bey Gutherzigen und auch ordentlich von Tür zu Tür zu erbitten und einzusammeln, dergestalt, dass er an Sonn- und Feyertagen dem Gottesdienst andächtig bewohnen, die Kranken trostlich besuchen und allen Benachbarten mit einem auferbaulichen Beispiel löblich vorleuchten und ob seines Verhaltens jedes Jahr vom Pfarrer an den Kommissar ein Zeugnis einschicken soll“.

Das liederliche Leben des Klausners Johannes von Sommer

In den ersten Jahren seines Aufenthaltes gab es zwischen Johannes von Sommer, dem Osterfelder Pfarrer Gisbert Bockelkamp und der Osterfelder Bevölkerung Einvernehmlichkeit. Der Eremit kam seinen Aufgaben nach und wurde innerhalb der Bevölkerung akzeptiert. Das änderte sich schlagartig im Jahre 1712. Im Herbst des Jahres erschien in Osterfeld ein Trupp landfremder Reiter, quartierte sich bei dem Ortsvorsteher Storp ein, verlangte Geld und requirierte im ganzen Dorf den vorhandenen Branntwein. Johann von Sommer erkannte in den Reitern preußische Soldaten der Heeresgruppe von Lottum, die Mörs den Holländern entrissen hatten. Es handelte sich um Auseinandersetzungen des Spanischen Erbfolgekrieges. Die Preußen streiften nun in den Gebieten der französischen Parteigänger und waren im Vest ungebetene Gäste. Unser Eremit aber machte sich an die fremden Soldaten heran und trank mit ihnen den requirierten Branntwein. Während Grünewald und Lanfermann von einem wüsten Gelage berichten, an dem der Eremit mit Gesangseinlagen und Schelmenliedern teilgenommen haben soll, erwähnt Kaplan Küper, der Eremit habe ein Gläschen mitgetrunken. Wie dem auch sei, die Seele der Osterfelder Bevölkerung kochte. Man war treu-kölnisch eingestellt und man mochte die Preußen nicht. Dann haben diese Reiter auch noch mit Gewalt den Einwohnern Geld und Branntwein weggenommen und mit diesen Gesellen ließ sich ihr Eremit ein, der doch letztendlich von ihnen lebte. Das ging nicht und man beschwerte sich sofort in Köln. Alles, was man gegen den Bruder von Sommer vorbringen konnte, fand Eingang in die Beschwerde. Er habe den Hund des Schäfers erschossen, er fehle in der sonntäglichen Messe oft, er bettele zu viel, er habe den größten Teil seines Etats für Alkohol ausgegeben usw. usw.. Johannes von Sommer konnte alle Anklagen in Köln entkräften und erhielt 1719 erneut einen Schutzbrief der erzbischöflichen Kyrie. Der Eremit hatte anscheinend gewichtige Fürsprecher.

Am 12. Mai 1720 verstarb Pfarrer Bockelkamp. Nachfolger wurde Josef Hermann de Weldige genannt Cremer aus Dorsten. Die Gemüter schienen sich beruhigt zu haben, obwohl der neue Pfarrer eine gewisse Nachlässigkeit in den Aufgaben des Eremiten feststellte. Im Jahre 1726 aber nahm Johann von Sommer einen weiteren Eremiten bei sich auf, Bruder Johann Leink aus Herten. Pfarrer de Weldige protestierte sofort, denn das war mit der Gründungsurkunde nicht zu vereinbaren. Johann von Sommer sah das auch ein, erwirkte aber bei dem vestischen Kommissar in Recklinghausen eine Aufenthaltsgenehmigung für Leink. Vorwand war, dass Leink versprach, nur diesen Winter in der Osterfelder Klause bleiben zu

wollen, da er seine Klause zu St. Vincent im Breisgau im Winter nicht erreichen konnte. Johann Leink blieb den Winter und zog dann ab. Natürlich beschwerten sich die Osterfelder, allein um ein Anwachsen der Eremitage zu verhindern. Es ist unstrittig, dass der Eremit der Gemeinde Kosten verursache und bei einem zweiten Klausner würden die Kosten verdoppelt.

Am 23. Juni 1728 verstarb der Osterfelder Pfarrer und Nachfolger wurde der Primissar Augustinus Schmitz. Mit dem neuen Pfarrer gab es keinerlei Streitigkeiten. Er versuchte immer zwischen Eremit und der Bevölkerung zu vermitteln. Selbst die ihm zustehenden Pachtzinsen für das Grundstück, auf dem die Eremitage stand, forderte er nicht ein. Das änderte sich, als Schmitz am 2. Mai 1737 verstarb und mit Josef Overbeck, ein junger und starker Pfarrer, seine Nachfolge antrat. Im Jahre 1742 erwirkte Johann von Sommer beim Erzbischof von Köln die Erlaubnis, einen zweiten Bruder in seine Eremitage aufzunehmen. Als Grund gab er sein fortgeschrittenes Alter an. Zunächst nahm er den Eremiten Johann Decken aus Ringsheim zu sich. Die Osterfelder Bevölkerung war geschockt und stand dem neuen Eremiten feindselig gegenüber. Das war wohl auch der Grund dafür, dass Decken alsbald Osterfeld wieder verließ. Jetzt erschien ein weiterer Eremit, Nikolaus Wintersdorff aus der Klausnerzentrale Rheinberg. Die Gefahr, dass die beschwerliche Eremitage nach dem Tode des Bruders von Sommer ihre Fortsetzung fand, war plötzlich allen bewusst. Nikolaus Wintersdorff war unwillkommen und fand in den Augen von Pfarrer Overbeck keine Gnade. Er bezeichnete ihn als „lügenhaften, frechen Gesell und Bösewicht, als Kerl, der lügt wie ein Schelm, als liderliches Gesindel.“ Außerdem wertete er den Kirchengesang der beiden Brüder herab, indem er behauptete, sie würden den Choral nicht singen, sondern brüllen. Je lauter desto mehr Branntwein sie vorher getrunken hätten.

Overbeck versucht nun, die ganze Eremitage aufzuheben und gegen den Verbleib von Winterdorff gewichtige Gründe anzuführen. Er schreibt an Köln unter dreimaliger Anrufung der Mutter Gottes: „Pfarrer Böckelkamp hat gegen das Kirchenrecht gehandelt, als er dem Eremiten den Pastoratsgrund übergab. Freilich war es nur Mitleid und Erbarmen mit dem kranken Bruder, das ihn bewog, denselben aufzunehmen und es hat ihm, ja es muss ihm fern gelegen haben, das Grundstück als solches abzugeben. Kirchengut ist unveräußerlich. Eine Ersitzung von Kirchengut ist auch nicht möglich. Niedere Kleriker haben bei einer Kirchengutsveräußerung die Erlaubnis des Bischofs einzuholen. Wenn sie um diese Erlaubnis einkommen, muss ein Dringlichkeitsgrund vorliegen, sei es der Notwendigkeit oder der Pietät. Von diesen Gründen liegen keine vor bei dem Eremiten. Von einer Schenkung könne auch keine Rede sein. Aber selbst die Vermietung auf Lebenszeit des Eremiten ist nicht zulässig, höchstens hätte der Pfarrer für die Dauer seiner Tage mietherrlich über den Pastoratsbesitz verfügen können. Und hätte auch der alte Eremit ein Recht zum lebenslänglichen Verbleib gehabt, so ist doch Johannes Wintersdorff jeden Rechtes bar. Und doch ist ihm das Recht zu bleiben verbrieft. Um in den Besitz dieser Verbrieftung zu kommen, muss er das Offizialat durch Angabe von Unwahrheiten und durch Verschweigen von Tatsachen hintergangen haben.“

In Osterfeld bereitete man sich nun auf den Tod des Eremiten Johann von Sommer vor. Am 19. November 1747 wurde im Hause Storp von dem Notar Jodocus Franz Mittendorf ein Protokoll der Osterfelder Bevölkerung aufgenommen:

- „ 1. dass der Bruder von Sommer sich seine Dienste bei den Kranken sehr wohl bezahlen lasse,
2. dass derselbe alle die Jahre in Osterfeld Unfriede gestiftet habe,
3. dass er sehr prozesslustig sei und dem Große-Boymann zu Bottrop über 100 Taler Kosten verursacht habe,
4. an Sonn- und Feiertagen stelle er sich krank und könne nicht einmal die Messe besuchen,
5. dass die Einkünfte des Osterfelder Pastors sehr gering seien und nun noch durch den Eremiten geschmälert würden.“

Das Protokoll unterschrieben die Gemeindevorsteher Theodor Storp, Diedrich Rübekamp, Hermann Beckmann und Hermann Schnieder. Als Zeugen unterzeichneten Johann Everhard Brüggemann, Johannes Venbuhr, Hermann Freytag, Johann Diedrich Beckmann, Johann Dirrich Hovermann, Johann Dirrich Brinkert, Hermann Kellermann, Henrich op den kleinen Vehn, Wilhelm Möllersmann, Johann Dirch Bramhoff, Johannes Hermann Große Brockhoff und Hermann Thesing. Die Osterfelder gaben in einem Schlusswort zu verstehen, dass sie beim Ableben des Johannes von Sommer auf keinen Fall einen Nachfolger in der Eremitage dulden würden.

Das turbulente Ende der Eremitage in Osterfeld

Völlig unerwartet verstarb nun Johannes von Sommer am 19. Mai 1749. Der Tod des Klausners verbreitete sich in Osterfeld in Windeseile. Alles strebte nun der Eremitage zu, allen voran, der Pfarrer Overbeck. Man bedeutete dem Wintersdorff, dass er nun die Klausur räumen müsse. Dann begann man ein Inventar aller Mobilien aufzunehmen und stellte die wertvollen Sachen sicher. Später schilderte Wintersdorff den „Überfall“ recht dramatisch: „Es ist wahr dass damalen als der Pfarrer diesen Todt vernommen, gleich und zwar bey der finsternen Nacht ungefähr 11 Uhr mit bey gehabten Leuten mich mit den allerherbsten Wörtern nicht allein angegriffen und gescholten, sondern auch die Schlüssel abgefordert, alles durchsuchet und Kisten und Keller eröffnet und viesitiert und sämtliche Briefschaften und Dokumente über die Errichtung des eremitoriums hinweggenommen, ferner die vorhanden gewesenen Heiligtümer, so der verstorbene Bruder Johannes von Rom mitgebracht, sich nicht allein angemahlet, sondern auch verschonken habe.“

Der Vorgang war drastisch und man war sich in Osterfeld einig: der wird das Dorf verlassen. Weit gefehlt, Wintersdorff blieb und beschwerte sich bei dem Patron von St. Pankratius, dem **Grafen von Nesselrode** auf Grimberg in einer ziemlich kriecherischen Art und Weise. Gleichzeitig richtete er eine Beschwerde an den

Kurfürsten von Köln und scheint dort Eindruck gemacht zu haben. Dort war man der Auffassung, wenn die Eremitage einmal stehe, solle sie auch bewohnt werden. Jetzt nahm sich Pfarrer Overbeck einen Rechtsbeistand, den Advokaten Peus aus Dorsten. Bestärkt durch den Patron, **Graf von Nesselrode**, vertrat Overbeck die Meinung, dass 1. Johann von Sommer den Kuhkamp nur zur Pacht hatte und nicht als Eigentum, 2. eine Pachtung aber fällt beim Todesfall wieder an den Eigentümer zurück, in diesem Fall an die Kirche, 3. Nikolaus Wintersdorff hat kein Recht, wie ein Erbe, sich die Sachen des Johann von Sommer anzueignen, 4. das Leben und die Führung des jetzigen Eremiten Nikolaus Wintersdorff sei ein Skandal und für die ganze Gemeinde ein Anstoß.

Dem **Grafen von Nesselrode** war die ganze Sache unangenehm. Es ist ein Verdruss, dass die Eremitage nicht gleich nach dem Tode von Sommers in einen Trümmerhaufen verwandelt worden sei. Ihm liegt an dem Eremiten nichts und er ist bereit, gegen ihn in Köln Stellung zu nehmen. Die ganze Sache hat sich im Vest herumgesprochen und war Tagesthema. An Vorschlägen zur Lösung fehlte es nicht. Am 1. Februar 1750 erreichte den Osterfelder Pfarrer ein Schreiben aus Dorsten mit dem Vorschlag, man möge den jungen Grafen unerkannt zu sich nehmen und dann die Eremitage bei Abwesenheit des Winterdorff niederreißen lassen, oder man möge das Dach abdecken oder einfach die Türen verschließen. Man verschloss die Türen und übergab dem Armenpfleger den Schlüssel. Als Winterdorff nach Hause kam, brach er einfach die Türen auf. Nun wollte Overbeck die Sache in einem ordentlichen Gerichtsverfahren klären. Es kam zu einer Verhandlung zwischen den streitenden Parteien am 3. März 1755. Als Vertreter der Behörde wurde Pastor Tils aus Dorsten bestellt. Das Ergebnis war für die Osterfelder wenig erfreulich, denn es kam zu einem Vergleich. Die Eremitage blieb Eigentum der Osterfelder Pfarre aber Winterdorff konnte bleiben, allerdings für den doppelten Pachtzins.

Wahrscheinlich hatte der Aufenthalt Winterdorff in Osterfeld nur wenig Freude gebracht. Jedenfalls hörte man nichts mehr von ihm. Er ist auch nicht in Osterfeld gestorben. Man kann also annehmen, dass er Osterfeld sehr bald verlassen hat.



Josefskapellchen, stand Ecke Vestische / Kapellenstr. und gab dieser den Namen

Was aus der Eremitage geworden ist, ist ebenfalls nicht mehr nachzuvollziehen. Wahrscheinlich ist mit der Zeit verfallen oder wurde mutwillig zerstört. Auf dem Urkataster von 1822 findet sich an der bezeichneten Stelle kein Gebäude mehr. Auf der Ecke, auf der heute Lidl steht, hatte Hermann im Kamp seinen Hof, dahinter in Richtung Osterfeld – Dorf ist auf dieser Straßenseite nichts mehr eingezeichnet. Der Kuhkamp, wahrscheinlich das Grundstück mit der Nr. 266, ist leer.

1920 wurde an der Stelle der Eremitage eine Kapelle errichtet, die als Segensstation bei Prozessionen diente. Sie wurde wegen Baufälligkeit viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen.



Die Segnungskapelle (1920)



Noch im Jahre 1956 führte die Prozession der St. Pankratiuspfarre von der „Segnungskapelle“ an der Zeche Osterfeld vorbei.

Erläuterungen zur politischen Geschichte des VESTES RECKLINGHAUSEN unter Berücksichtigung der Gemeinden Osterfeld u. Bottrop

Teil I: Die frühen Anfänge u. die Kirche im mittelalterlichen Vest

1. Vorwort u. Einleitung

Das Vest Recklinghausen war und ist für lange Zeit der dominierende Begriff für eine Kulturlandschaft, in der auch unsere engeren Heimatgemeinden Osterfeld und Bottrop auf eine über tausendjährige Geschichte zurückblicken.

Es gibt viele Quellen in der heimischen Literatur, die sich mit dieser Landschaft und seinen Bewohnern befassen, sodass man getrost fragen kann: Warum soll jetzt noch einmal alles oder vieles beschrieben werden?

Hier einige Gründe:

- die außerordentlich zahlreichen –häufig auch widersprechenden- / Veröffentlichungen machen die Geschichte des Vestes unübersichtlich.
- Wegen des großen Umfangs an Geschichtsstoff und der begrenzten Form der Darstellung wird die Geschichte des Vestes selten durchgängig behandelt.
- Die unterschiedlichen Blickwinkel auf die geschichtlichen Ereignisse des Vestes eröffnen immer wieder neue Perspektiven.
- Die Geschichte und die Ereignisse in der unmittelbaren Region finden aus verständlichen Gründen oft keine Berücksichtigung.

Das Anliegen des Verfassers besteht darin, die politische Entwicklung des Vestes Recklinghausen in geraffter, übersichtlicher Form darzustellen.

Als zeitlicher Rahmen soll hierzu die Einteilung der geschichtlichen Perioden des Mittelalters und der Neuzeit dienen; bei der politischen Betrachtung sollen die jeweiligen Herrschaftsformen bzw. Besitzverhältnisse, die sozialen Strukturen sowie die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Region Berücksichtigung finden.

Auch diese Veröffentlichung kann nur einen kleinen Ausschnitt der Geschichte des Vestes darstellen und ist in Teilen mehr ein Nachschlagewerk als ein unbedingtes Lesevergnügen; immerhin gibt es Gelegenheit, die Geschichte weiter zu verfolgen.

Der Verfasser hofft, dass es für ein bescheidenes Wissenserlebnis reicht; vielleicht ist noch ein wenig Platz in den Schubladen der Erinnerung, vielleicht wird sogar ein neuer Schrank eingerichtet.

Anregungen und Ergänzungen seitens der Leserschaft werden gerne entgegen genommen.

Wegen der räumlichen Begrenzung der Burgpost kann der Artikel nur abschnittsweise veröffentlicht werden; Fortsetzungen erscheinen in den nächsten Ausgaben.

1.1 Räumliche Abgrenzung u. Namensgebung

Die Grenzen des sogen. Vestes, die im Wesentlichen bis in die politische Neuzeit erhalten sind, waren zum größten Teil von der Natur gezogen: Im Norden und Osten begrenzte die Lippe das Land, im Süden lagen die Niederungen und Sümpfe der Emscher, den Westen sperrte der Chaissiwald (röm. *caesia silva*) ab.

Herkunft und Bedeutung des Wortes „Vest“ sind umstritten und werden mehrfach gedeutet:

- a) Abgeleitet von dem lateinischen Begriff *dies festus*, was Gerichtstag oder im weiteren Sinne Gerichtsbezirk bedeutet.
- b) Abgeleitet von den alten „befestigten“ Landwehren, den sogen. Festen im Osten und Westen des Landes.

Imagepflege: Recklinghäuser beleben das Vest wieder

Das Wort „Kreis“
wird eingemottet

Bis zur Kommunalen Neuordnung 1975 war Kirchhellen fest im Vest Recklinghausen integriert. Auch heute noch gibt es im Dorf beheimatete Verbände und Institutionen, die im Kreis Recklinghausen tätig sind. Darunter die Landwirte und der Heimatverein. Nun sucht der Kreis Recklinghausen ein neues Image. Der Name „Kreis Recklinghausen“ soll eingemottet werden.

Der Begriff Vest, der so viel wie Gerichtsbezirk bedeutet, wurde erstmals 1341 urkundlich erwähnt. Geographisch liegt der Kreis Recklinghausen zwischen der Emscher und der Lippe. Bottrop und Gelsenkirchen-Buer gehören dazu.

Mit dem neuen Namen will vor allem die Wirtschaftsförderung punkten. Dabei wird das Wort „Vest“ als beste Klammer angesehen. CDU und SPD im Recklinghausener Kreishaus setzen sich intensiv für die Namensänderung ein.

Der Name „Vest“ erscheint erstmals in einer Urkunde von 1338 als „dye Veste van Rekelichhusen“. Spätestens ab dieser Zeit steht die Bezeichnung „Vest“ in Verbindung mit Recklinghausen als Landschaftsbegriff für ein kurkölnisches Territorium in juristischen Zusammenhängen in der Bedeutung Gerichtsbezirk oder Rechtssprechungsbezirk.

Aus den frühen Besitzverhältnissen des Erzbischoftums Köln ist jedoch zu schließen, dass der Territorialbegriff schon im 13. Jh. bestanden hat; andererseits begegnet uns das „Vest“ in mancherlei Form noch heute, z.B. die Vestische Strasse in Osterfeld, die Vestische Zeitschrift, man fuhr mit der „Vestischen“ (Straßenbahn), schließlich war Osterfeld bis 1929 politisch eng mit dem Vest Recklinghausen verbunden, bevor es dem Rheinland zugeschlagen wurde.

Ganz aktuell die Nachricht in der WAZ vom 6.Mai 2006:

1.2 Die Emscher, ein Grenzfluss

Das Emschertal mit seinen ehemals mäandrierenden Wasserläufen war nicht leicht zu passieren und bildete deshalb eine natürliche Grenze.

Bis zum Beginn des Mittelalters ist eine trennende Funktion der Emscher nicht nachweisbar; erstmalig erscheint die Emscher als Grenzfluss, als der sächsische Brukterergau zwischen Lippe und Ruhr mit der Einführung des karolingischen Pfarrsystems nach der Missionierung in einen nördlichen und einen südlichen Teil geteilt wurde. Kirchliche wie gerichtliche Gliederungen des Landes schufen somit Verbindungen, die es im älteren Stammesgebiet in dieser Form nicht gegeben hatte.

Da jedoch die neuen zentralen Orte des öffentlichen Lebens mit Kirchen, Märkten und Gerichtstätten nördlich wie südlich der Emscher lagen, gab es zunächst für den zwischenörtlichen Nord- Süd-Verkehr kaum die Notwendigkeit, den Fluss zu überschreiten.

Im Jahre 947 wird die Emscher bei der Abgrenzung eines bestimmten Bezirks ausdrücklich genannt: König Otto I bestätigt den Stift Essen Besitz zwischen „embiscara et rura“ (Emscher und Ruhr).

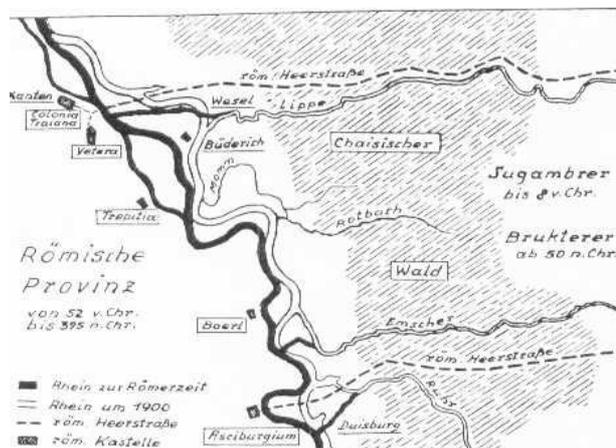
Bis heute hat die Emscher viele Veränderungen erfahren, jedoch blieb der Fluss über das Mittelalter hinaus als politische Grenze erhalten und wurde in neuerer Zeit zur Verwaltungsgrenze der Regierungsbezirke Münster und Arnsberg.

2. Das Niederrheingebiet in römisch- germanischer Zeit (0 – 700 n. Chr.)

2.1 Brukterer im Emscherbruch (um 100 n. Chr.)

Das Gebiet zwischen Lippe und Ruhr war von germanischen Stämmen besetzt, die in Sippenverbänden lebten, denen ein Gaufürst vorstand. Bei den Stämmen handelt es sich zunächst um die Sugamberer (bis etwa 8 v. Chr.) und anschließend um die Brukterer (ab etwa 50 n. Chr.), die als einer von den späteren fränkischen Stämmen begannen, sesshaft zu werden.

Grenze zwischen Römern und Germanen blieb – bis auf Vorstöße der Römer an der Lippe und Ruhr - bis ins 4. Jh. n.Chr. der Rhein.



Die Sugamberer wurden ,durch die Brukterer (Bruchbewohner) verdrängt. Einige der Hundert-schaften, aus denen sich der Stamm der Brukterer zusam-mengesetzt hatte, besetzte auch das Land zwischen

Emscher und Lippe innerhalb der Grenzen des späteren Vest Recklinghausen.

Das Siedlungsgebiet reichte im Süden bis zur Ruhr. Die Siedlungsform der Brukerter ist nicht überliefert.

2.2 Der Frankenbund und die erste Besiedlung (200 – 600 n. Chr.)

Die Namen der germanischen Einzelstämme, die bis zum 2. Jh. n. Chr. gegen die Römer kämpften, verschwinden aus den schriftlichen Quellen. Die Einzelstämme sind wohl im 4. Jh. in einen Stammesverband, d.h. in einen Volksverband mit Familien- und Stammesbindung aufgegangen, der nun unter den Namen „Franken“ in die Geschichte eintritt.

Dieser sogen. Frankenbund dehnte sich von der Ruhr nach Norden bis zur Lippe aus und umfasste somit auch das Gebiet der Brukerter, die während des 6./7. Jh. in einem Tributverhältnis zum Frankenreich gestanden zu haben scheinen.

Zu dieser Zeit wurde der vorgeschichtliche Wanderfeldbau durch die bäuerliche Hofbewirtschaftung des Frühmittelalters abgelöst. Sippen- oder Großfamilien siedelten beieinander, errichteten Einzelgehöfte auf selbständigen Hofstellen und bewirtschafteten das gerodete Ackerland gemeinsam. Bei zunehmender Zahl löste sich die Sippe in selbstständige Kleinfamilien auf, die nahe dem Urhof neue, vollbäuerliche Höfe erbauten. Für diese Gruppensiedlung prägte sich der Begriff „Drubbel“.

Der Einzelhof mit umliegendem, geschlossenem Feldbesitz, der oft als typische Siedlungsform Westfalens angesehen wird, ist im Allgemeinen eine jüngere Nebenform der Drubbelsiedlung und fand erst im hohen Mittelalter (etwa nach 1200) eine weiträumige Bedeutung. Das Emscherland liegt am südlichen Rand des nordwestdeutschen Einzelhofgebietes.

Nachdem die Römer endgültig abgezogen waren, wurde die Ordnung im Land durch eine geregelte Gerichtsbarkeit und Gauverfassung gesichert. In diese Zeit dürfte wohl auch die Entstehung der Siedlung Osterfeld fallen.

3. Das Land zwischen Lippe und Ruhr im frühen Mittelalter (700 – 900 n. Chr.)

3.1 Die Invasion der Sachsen und die Ausformung der grundherrschaftlichen Besiedlung (um 700 n. Chr.)

Um 700 n. Chr. drangen die Sachsen von Norden in das Gebiet der Brukerter ein, eroberten es friedlich und entwickelten eine gehobene Acker- und Siedlungskultur.

Insbesondere durch die Erschließung der sumpfigen Emscherniederung entstanden zahlreiche neue Höfe (z.B. Eschenbruch) oder es wurden Haupthöfe geteilt (z.B. Große-Brockhoff, Großeschmidt u.a.).

Allgemein fand unter den Sachsen eine Umgestaltung der hergekommenen Siedlungsform in Gestalt der alten Einzelhöfe statt. Das traf auch zu bei

bevorrechtigten Althöfen, die durch Größe, Sondernutzung der Marken oder durch verwaltungsmäßige Sonderstellungen aus dem einfachen Bauernstand herausgehoben waren. Dieser Hof wurde zum Oberhof eines grundherrschaftlichen Bezirks (Villikation) oder zum Mittelpunkt einer Bauernschaft, zum Schultenhof, erhoben.

Auch der ländliche Hofbesitz der Ministerialen, jener Dienst- oder Lehnsleute, die später in den Adel aufstiegen, ist wohl in vielen Fällen aus alten Einzelhöfen entstanden. Die Wahrscheinlichkeit, das sich auf diese Weise ursprünglich auch die spätere Wasserburg Vondern u. Haus Hove entwickelt haben, ist hoch und findet ihre Bestätigung in ähnlichen erforschten Entwicklungen von Bauwerken im Emscherland (z.B. Wasserburg Horst).

Recklinghausen scheint ebenfalls aus einem Oberhof sächsischer Edelinges etwa in der 1. Hälfte des 8. Jh. zur Verteidigung des Landes gegen die Franken hervorgegangen zu sein. Sicherer ist die Annahme, dass es sich um einen fränkischen Reichshof gehandelt hat, von dem sich auch der Name Recklinghausen aus Rickelinge = Reichsleute herleiten lässt.

Der Gemeinde – und Gaustaat der Sachsen machte sich besonders in der Verwaltung und im Gerichtswesen (das Thing) bemerkbar.

3.2 Die Rückeroberung des sächsischen Bruktererlandes durch die Franken und die Einführung der fränkischen Verwaltung (800 – 900 n. Chr.)

Die kriegerischen Handlungen, die letztendlich zum Zerfall des alten sächsischen Herrschaftssystems im Brukterergau führten, begannen etwa um 600 n. Chr. und führten bis 900 zur vollen Entwicklung der fränkischen Königsherrschaft.

Infolge bildete sich die Grenzzone zwischen dem „fränkischen“ Rheinland und dem „sächsischen“ Bruktererland – gekennzeichnet auch durch den Waldbereich des chaisichen (oder auch Heißi-) Waldes – aus. Diese Grenzzone, die sich nach Süden bis an die Ruhr fortsetzte, ist um 70 n. Chr. als *marca francorum et saxonum* belegt. Die Grenzzone findet bis heute als Teile der Landes- und Verwaltungsgrenzen Beachtung.

Nach nahezu endgültiger Unterwerfung der Sachsen führte Karl der Große 782 auf der Reichsversammlung in Lippspringe allgemein die fränkische Grafschaftsverfassung ein, d.h. das Land sollte in Bezirke (Grafschaften) eingeteilt und von den Beauftragten des Königs (Grafen) verwaltet werden. Karl besaß die Staatsklugheit, die alten Einrichtungen des eroberten Landes zu übernehmen: Er legte die Gerichts- u. Verwaltungsorgane zu Grafschaften zusammen und grenzte auch die kirchlichen Bezirke nach ihnen ab, was für die Missionierung von Bedeutung war. Die ersten Grafen im verteilten Sachsen wählte der König aus dem heimischen grundherrlichen Adel aus

und überwachte das Land über Königshöfe. Die Grafschaften zerfielen in 3 - 6 Hundertschaften, die sogen. Schultheissen unterstanden.

Anders als in Westfranken, wo ehemaliger Gau und neu Grafschaft übereinstimmten, erstreckte sich in Sachsen nach Urkundenlage eine Grafschaft oft über mehrere Gaue; umgekehrt konnten in einem Gau mehrere Grafen Besitz haben und Herrschaftsrechte ausüben.

Über die ersten Grafen im sächsischen Bruktererland ist nichts bekannt. Ein flächenmäßig geschlossener Bezirk kann die Grafschaft zwischen Lippe und Ruhr, von Essen bis Werl, schon wegen der darin liegenden Reichs- und Kirchenbesitzungen, die eigenen Vögten unterstanden, nicht gewesen sein; es wird sich eher um eine Anhäufung von Eigengütern und Grafenrechten gehandelt haben.

Die Annahme, dass die Grafschaft Dortmund der Mittelpunkt des Bezirks war, ist nicht berechtigt, weil diese Grafschaft lediglich den verstreuten Reichsbesitz verwaltete; um von den Grafschaften Recklinghausen und Bochum zu sprechen.

Aus der Verschmelzung von Grafenamt und vererbbarer Grundherrschaft entstanden in Folge jene große Grafschaften, die in den Urkunden des 12. Jh. im Besitz mächtiger Adelsgeschlechter erscheinen.

4. Die territoriale Ausformung des Emscherlandes im ausgehenden Frühmittelalters (900 – 1200 n. Chr.)

4.1 Die politische Spaltung des Emscherlandes

Die politische Spaltung des Emscherlandes zwischen dem 9. u. 12. Jh. ist historisch relativ ungesichert überliefert; über Grafen und Grafschaften des Brukterergaus bis zum 11. Jh. wird wesentlich in einigen kirchlichen Nachrichten berichtet. Vermutlich wurde auch der ursprüngliche Brukterergau im Zuge der Frankisierung in Grafschaftsbezirke aufgeteilt, ohne zunächst die grundherrschaftlichen Verhältnisse aufzulösen.

Bis zur Mitte des 10. Jh. wird der Name Brukterergau noch benutzt, dann schiebt sich etwa ab dem 11. Jh. die Bezeichnung „Westfalen“ über den Raum.

Etwa mit der Umbenennung des Brukterergaus in Westfalengau werden politische Teilungen bemerkbar, die sich – mit allem historischen Vorbehalt – in groben Zügen wie folgt abgespielt haben:

Im nördlichen Westfalengebiet zwischen Lippe und Ruhr fand zunächst eine Teilung in einen östlichen (Dortmund / Unna) und in einen westlichen (Recklinghausen / Bochum) Grafschaftsbezirk statt. Vermutlich ab dem 11. Jh. kam es mit einer weiteren Teilung zur Aufgliederung in den südlichen Herrschaftsbereich Bochum und den nördlichen von Recklinghausen mit der Emscher als Trennungslinie. Zunächst Bezirk eines Go-Gerichts stellt dieser

letztere Bereich dann unser im 14. Jh. benanntes „**Vest Recklinghausen**“ dar.

Im südlichen Westfalengebiet waren die Aktivitäten der Grafengeschlechter von Werl und nachfolgend von Berg von großer Bedeutung; u.a. waren die Vogteien von Werden und Essen im Besitz der Grafen von Berg, d.h. der Einflussbereich ging über die Emscherlinie hinaus.

Im nördlichen Teil des westlichen Grafschaftsbezirkes, im Land zwischen Emscher und Lippe, das sich im weiteren Verlauf zum Vest Recklinghausen entwickelte, ist man besonders für die Zeit vom 9. - 12. Jh. hinsichtlich der Herrschaftsverhältnisse auf Vermutungen angewiesen. So gewiss es ist, dass das Vest als Ende des 12. Jh. zum Kurfürstentum Köln gehörte, so ungewiss ist es, wie diese Entwicklung im einzelnen zustande kam, da - wie bereits festgestellt - die vorausgehenden Grafschaftsverhältnisse wenig bekannt sind.

Die Kölner Erzbischöfe konnten ihre Positionen im Vest Recklinghausen zielstrebig festigen und ausbauen, nicht ohne Fehden und Streitereien. Das führte auch zur Einschränkung der klevischen Hoheitsrechte und der Vogteirechte des Stiftes Essen.

4.2 Bauernland im Umbruch

Während des Emscherland bisher vornehmlich vom Personenverband in Grundherrschaften in engen Bereichen geprägt war, wird nun neben der Hierarchie personaler Abhängigkeiten auch die Ausweitung des flächenmäßig Besitzes bemerkbar. Die führende Adelsschicht besaß das Land, vergab es zur Bewirtschaftung an Abhängige und übte die Herrschaft darüber aus.: Die Grundlagen des Lehnwesens (Feudalisierung) waren gelegt. Im Emscherland machte sich diese Entwicklung im Rückgang der kleinbäuerlichen und der Erweiterung der grundherrlichen Betriebe bemerkbar, gleichzeitig erfolgte der Zusammenschluss von Einzelsiedlungen zu Dorfgemeinschaften und zu Bauernschaften zwecks selbständiger Regelung gemeinsamer Interessen, so die Bauernschaften Osterfeld und Vonderort.

Mit Gründung einer eigenen Kirche entwickelte sich das Kirchdorf oder das erweiterte Kirchspiel: Osterfeld, Vonderort und Bottrop bildeten das Kirchspiel Osterfeld.

4.3 Frühe Nachrichten von Osterfeld

Die Entstehung des Ortes Osterfeld liegt geschichtlich im Dunkeln. Eine erste, indirekte schriftliche Erwähnung findet der Ort in den Werdener Heberegistern, wobei bemerkt werden muss, dass die Abtei Werden im Jahre 799 von dem friesischen Mönch Luidger gegründet wurde. Erst in der Zeit

des Werdenschen Abtes Gerold, der 1050 starb, taucht der Name Osterfeld als „Ostarfeld“ auf. Der Werdener Oberhof Arenbögel hatte in dem Gebiet nördlich der Emscher eine Vormachtstellung.

Neben dem Werdenschen Verwaltungszentrum gab es in unmittelbarer Nähe von Osterfeld ein essendischen Oberhof, den Hansiepenhof. Dieser Hof war Verwaltungssitz der Güter des Stiftes Essen im Niedervest und wird mit dem Haus Vonderen – unserer heutigen Burg Vondern – öfter in Verbindung gebracht. Waren die frühen Vondern Aufsitzer noch als Ministeriale am Klever Hof tätig, fand zu einem nicht definierten Zeitpunkt und Anlass der Übergang in essendischen Besitz statt.

So überträgt die Essener Kirche im Oktober 1266 Gerhardo de Vondern und dessen Frau Elizabet die Güter in Vondern, die sie bisher in Pfandschaft hatten.

Zeitlich unklar bleibt auch der Übergang des essendischen Besitzes in den anschließenden klevischen Lehnsbesitz.

5. Die Kirche im mittelalterlichen Vest

5.1 Die Missionierung des Sachsenlandes

Die sehr frühe Christianisierung der germanischen Stämme bis etwa 700 n.Chr. hatte wenig Erfolg. Als erste wirksame Mission im Brukterergergau muss die Tätigkeit des Angelsachsen Suitbert- ausgehend von Utrecht – um 700 n. Chr. angesehen werden. Mit dem Einfall der Sachsen musste Suitbert allerdings ins Rheinland fliehen.

Im 8. Jh. stand die Missionierung eng in Verbindung mit dem Kampf der Franken gegen die Sachsen, wobei Bonifatius im Bruktererland wirkte.

In karolingischer Zeit wurde u.a. das im Jahr 799 gegründete Benediktinerkloster Werden ein Ausgangspunkt der Sachsenmission, eine Gründung des Friesen Liudger, erster Bischof von Münster. Die erste Kirche in Essen wurde durch den hl. Altfried im Jahr 852 als Eigenkirche auf Gut Astnide-Essen gegründet und 870 zum Damenstift erhoben.

Das Land zwischen Lippe und Ruhr war offensichtlich königliches Missionsgebiet. Auf dem Reichstag zu Lippspringe wird 780 die Einteilung des Landes in eine Reihe von selbstständigen Missionsbezirken festgelegt, deren missionarische Aufgaben benachbarten Bistümern, Klöstern oder unabhängigen Missionaren übertragen wird.

Die Aufteilung geschah wie folgt:

Das südliche Westfalen wurde dem Bistum Köln das nördliche Westfalen – einschließlich dem Land zwischen Lippe und Ruhr- dem Friesen Liudger zur Missionierung überlassen.

Neben der Kirchenbaupflicht wurde auch der Kirchenzehnte eingeführt. Der eine erhebliche Abgabe für die bäuerliche Bevölkerung darstellte. In

Westfalen stand der Zehnte dem König oder dem Missionsbeauftragten, später dem Klerus zu. Man nimmt an, dass der Osterfelder Zehnte ursprünglich im Besitz der Abtei Essen war und von dort auch verwaltet wurde.

Aus derartigen Anhaltspunkten kann geschlossen werden, dass im nördl. Westfalen um 780 n. Chr. ein königliches Missionsgebiet entstand, dessen Zentrum in Dortmund zu suchen ist. Von dieser ältesten Missionszelle aus wurden die drei Ursparfen Recklinghausen, Bochum und Unna gegründet. Aus diesen entwickelten sich bis zum 13. Jh. Stammpfarreien und weitere Tochterparfen; auch die Pfarre von Osterfeld ist als Abspliss der Stammpfarre Gladbeck anzusehen, hervorgegangen jedoch erst im 11./12. Jh. aus einer adeligen Eigenkirche.

Dem Wunsch des Königs und dem Bestreben der Kirche entsprechend, ihre Verwaltungsbezirke mit den weltlichen in Einklang zu bringen, führt zu dem Schluss, dass der ursprüngliche eine kirchliche Verwaltungseinheit bildende Brukerergau auf eine weltliche Verwaltungseinheit zurückgeht.

Wurde nun Dortmund das Zentrum des Missionsgebietes zwischen Lippe und Ruhr, so liegt die Vermutung nahe, dass dieser Ort in der Karolingerzeit – hervorgegangen aus sächsischer Zeit - auch politischer Verwaltungsmittelpunkt gewesen ist.

Die unter königlichem Schutz wirkenden Missionare fanden Unterstützung in den sogen. Königshöfen (Artis), die zur militärischen Sicherung an den wichtigsten Straßen lagen; es waren entweder Beutehöfe sächsischer Edeline oder Neugründungen. Die Höfe wurden befestigt und stellten kleine, Autarke wirtschaftliche und kirchliche Zentren der fränkischen Macht im Sachsenland dar. U.a. waren sie mit einer Kapelle ausgestattet.

Im Missionsgebiet der Grafschaft Dortmund war dieses Königsgut an vielen Orten nachweislich vorhanden, so auch der Reichshof Recklinghausen.

5.2 Das Kirchenwesen im Vest und in Osterfeld

An den frühen Königshöfen (Artis) im Vest wurde auf dem Hofgelände für die Besatzung oder Durchreisende auch eine kleine Kapelle errichtet, eine sogen. Eigenkirche.

Nach wenigen schriftlichen Quellen und archäologischen Befunden handelt es sich um Holzkirchen, vereinzelt auch um Steinbauten. Diese frühen Kirchenbauten waren kleinräumige, einschiffige Saalkirchen, die häufig einen etwas eingezogenen rechteckigen Chor aufwiesen.

Die Kirchen wurden meist durch ein Haus für den Geistlichen, später auch für den Küster ergänzt. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Geistlichen wurde gem. Kirchenreform Ludwigs des Frommen (814-841) von ihren weltlichen oder geistlichen Kirchenherren gewährleistet.

Eigenkirchen gehörten vermögensrechtlich zum Eigentum des Gründers und seiner Nachfolger, die unter anderem das Recht der Besetzung des Geistlichen (Patronat) hatten; sie dienten zunächst ausschließlich den gottesdienstlichen Zwecken des Eigentümers.

Eigenkirchen hatten den Status der „capella“ des Königshofes, während Pfarrkirchen mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattet waren.

Eigenkirchen in Villikationen haben aber schon sehr bald die Aufgabe der Pfarrkirchen übernommen.

Weitere Gründungen von Eigenkirchen entstanden auf dem Besitz von Stiften und Klöstern (Stifts – und Klosterkirchen), die bei zunehmender Bevölkerungszahl ebenfalls zu Pfarrkirchen wurden. Durch den Bau der Eigenkirchen entwickelte sich bis in das 12. Jh. hinein ein Pfarrnetz, das den kirchlichen Bedürfnissen lange Zeit entsprochen hat und den Kirchenbesuchern kurze Wege bescherte. Die Eigenkirchen, die bis ins hohe Mittelalter eine bedeutende Rolle gespielt hatten, wurden zunehmend von offiziellen Pfarrkirchen abgelöst.

Ab dem 13. Jh. wurden Kirchen Mittelpunkt von Dörfern; Haufendörfer wie z.B. Bottrop entstanden oft im Anschluss an eine Kirche.

Die erste Kirche in Osterfeld war ebenfalls eine adelige Eigenkirche, die nach der Überlieferung im Besitz eines gewissen Grafen Balderich war. Dieser vergab sie an den Erzbischof Heribert von Köln, der sie 1003 der Benediktinerabtei Deutz schenkte.

Der dazugehörige Zehnte, der das gesamte Gebiet der Orte Osterfeld und Bottrop umfasste, wurde ursprünglich wohl von den Vögten der Abteien Essen und Werden verwaltet, gleichwohl der Besitz in Händen des Stiftes Essen lag. Da es in Osterfeld einen stiftischen Besitz beider Abteien gab, sicherte der Vogt diesen durch Anlage eines Festen Hauses, des Hauses Steinhaus an der Emscher (heute nicht mehr vorhanden) ab.

Zur Zeit des Übergangs in den Besitz der Abtei Deutz übten die Grafen von Limburg als Grundeigentümer das Patronatsrecht – oder Vergebungsrecht aus, dann die Abtei Deutz. 1640 ging das Patronatsrecht in das Lehen „Vondern“ über und verblieb dort über 150 Jahre bis 1793.

Die Kirche von Osterfeld war schon früh Pfarrkirche; für das hohe Alter spricht auch der Name des Kirchenpatrons „St. Pankratius“, dem von den Franken hochverehrten Heiligen.

Von der Osterfelder St. Pankratiuskirche löste sich im 12. Jh. die Bottroper Kirche St. Cyriacus ab, die aber erst im 16. Jh. Pfarrkirche wurde, wobei das Haus Vondern das Patronatsrecht behielt.



Aus der Kulturgeschichte

- „der sassen speyghel“ -

Auch bei den Sachsen, mit denen wir uns im Zusammenhang mit dem Vest Recklinghausen beschäftigt haben und die zu den frühesten Vorfahren in unserer Heimat gehören, scheint nicht alles mit „rechten Dingen“ zugegangen zu sein. So ist es verständlich, dass auch im Mittelalter Streitigkeiten vor Gericht ausgetragen wurden.

Wegen der vielschichtigen Zuständigkeiten der Gerichtsherrschaften gab es im Mittelalter auch viele Gerichtsbarkeiten, mal auf das Königtum, mal auf die Kirche bezogen; ausgenommen hiervon waren die Gerichtsrechte der Grundherren in Haus- und Hofverbänden.

Das mittelalterliche Recht wurde zunächst ausschließlich mündlich überliefert; durch Weitergabe unter Schöffen und traditionsbewussten Richtern blieben jedoch die frühen Rechtsnormen lebendig.

Im 13. Jh. fanden sich nun auch Personen, welche die Normen sammelten und in Rechtsbüchern aufzeichneten. Systematisch angelegt waren diese Rechtsbücher nicht; sie regelten Einzelfälle, die zur Entscheidung anstanden. Das berühmteste deutschsprachige Werk dieser Art ist der SACHSENSPIEGEL des Ritters Eike von Repgow (gest. nach 1233), Sachverständiger bei den Gerichten, der das ostfälische Gewohnheitsrecht aufzeichnete (spiegelte).

Abgesehen davon, dass es das erste deutsche Prosawerk ist, findet es in vielen Teilen Deutschlands Verbreitung und Nachahmung und hat – so sagen die Juristen- die Rechtsentwicklung bis in das 20. Jh. beeinflusst. Im Auftrag des Grafen von Oldenburg entstand 1336 im Kloster Rastede eine der wenigen kostbaren Abschriften dieses Buches.



Das Erbrecht im Sachsenspiegel: Die Schere steht als Symbol für die Aussteuer der Frau, der Doppelbecher für das elterliche Erbe. Katalog-Bild

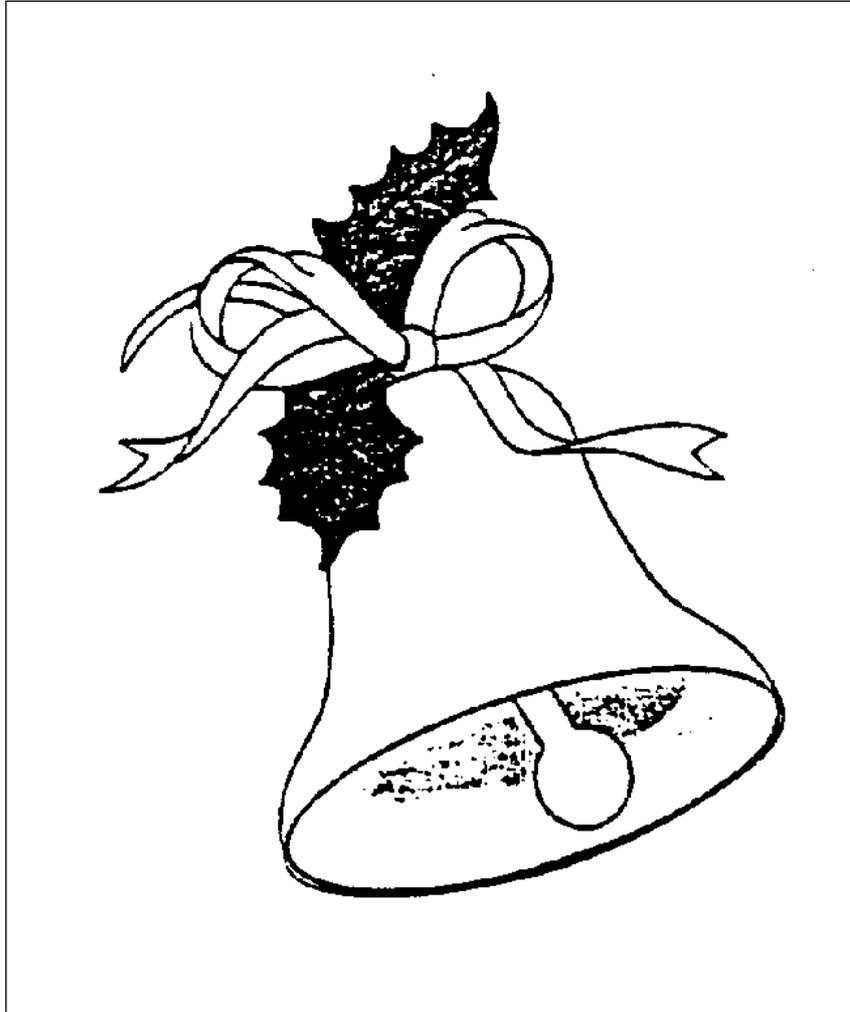
Wir erinnern, dass 1991 die Niedersächsische Sparkassenstiftung die kostbare, lange verschollene Handschrift für 8 Mio. DM erwarb, die der amtierende Herzog von Oldenburg ursprünglich bei Sotheby's versteigern lassen wollte.

Das Original, das nunmehr der Landesbibliothek von Niedersachsen einverleibt wurde, ist altersbedingt so stark beschädigt, dass es wohl niemals wieder öffentlich ausgestellt werden kann; es gibt aber Faksimilenachdrucke.

So wurde auf „wundersame Weise“ das Recht noch einmal gerettet; möge „der sassen speyghel“ noch lange – wenn auch nur im Verborgenen – glänzen.

Die Burg im Bild





Wir wünschen
allen Leserinnen und Lesern
der Burgpost
ein glückliches Neues Jahr 2007